Vier Hauptfunktionen des Wohnturms

Autor(en): **Högl, Lukas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (2015)**

Heft 2

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-513626

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Baukultur

Vier Hauptfunktionen des Wohnturms

Lukas Högl

Bauarchäologische Thesen zu einer Leitform des Burgenbaus in Graubünden und der Deutschschweiz

Vorbemerkungen

Den Raumfunktionen nachspüren

Das Werweissen darüber, wozu dieser oder jener Bauteil früher einmal gedient haben könnte, gehört zu jedem Besuch einer Burgruine, von Laien wie von Fachleuten. Es macht einen Teil des Reizes der Burgenspaziergänge aus. Beobachtung und Diskussion gehen dabei gewöhnlich von baulichen Einzelheiten wie Fensterformen, Balkenlöchern oder Verputzflächen aus, wenn nicht eine vorgefasste Meinung über den Bau der Burg und ihre Nutzung den Blick verstellt.[1]

Die länger dauernde Beschäftigung mit der Burgruine Neuburg bei Untervaz im Churer Rheintal,[2] deren Konservierung ich zusammen mit Reto Locher 1984 leitete, führte mich zu der (sich verfestigenden) Vermutung, hier nicht nur bewohnte Räume im allgemeinen als solche zu erkennen, sondern auch ein Geschoss (das dritte) als beheizte, mit schmalen, verglasten Fensteröffnungen ausgestattete Winterwohnung von einem (dem vierten) Geschoss mit helleren, luftigeren Sommerräumen unterscheiden zu können. In der Folge hielt ich bei meinen weiteren Ruinen-Konservierungen Ausschau nach parallelen Konstellationen, und im Rahmen eines vom Schweizerischen Nationalfonds getragenen Projekts[3] konnte ich 2001–2005 weitere Beobachtungen sammeln; das Ziel war, wiederkehrende und, wenn möglich, allgemeiner gültige Strukturen von Raumnutzungen auf Burgen bis zum 14. Jahrhundert zu finden. Im Besonderen hoffte ich bei der reduzierten Bauform des Wohnturms im Gebiet Graubündens und der deutschen Schweiz auf Grundformen der Nutzung zu stossen. Diesbezügliche Ergebnisse sollen folgend in schematischer Form zusammengefasst werden.

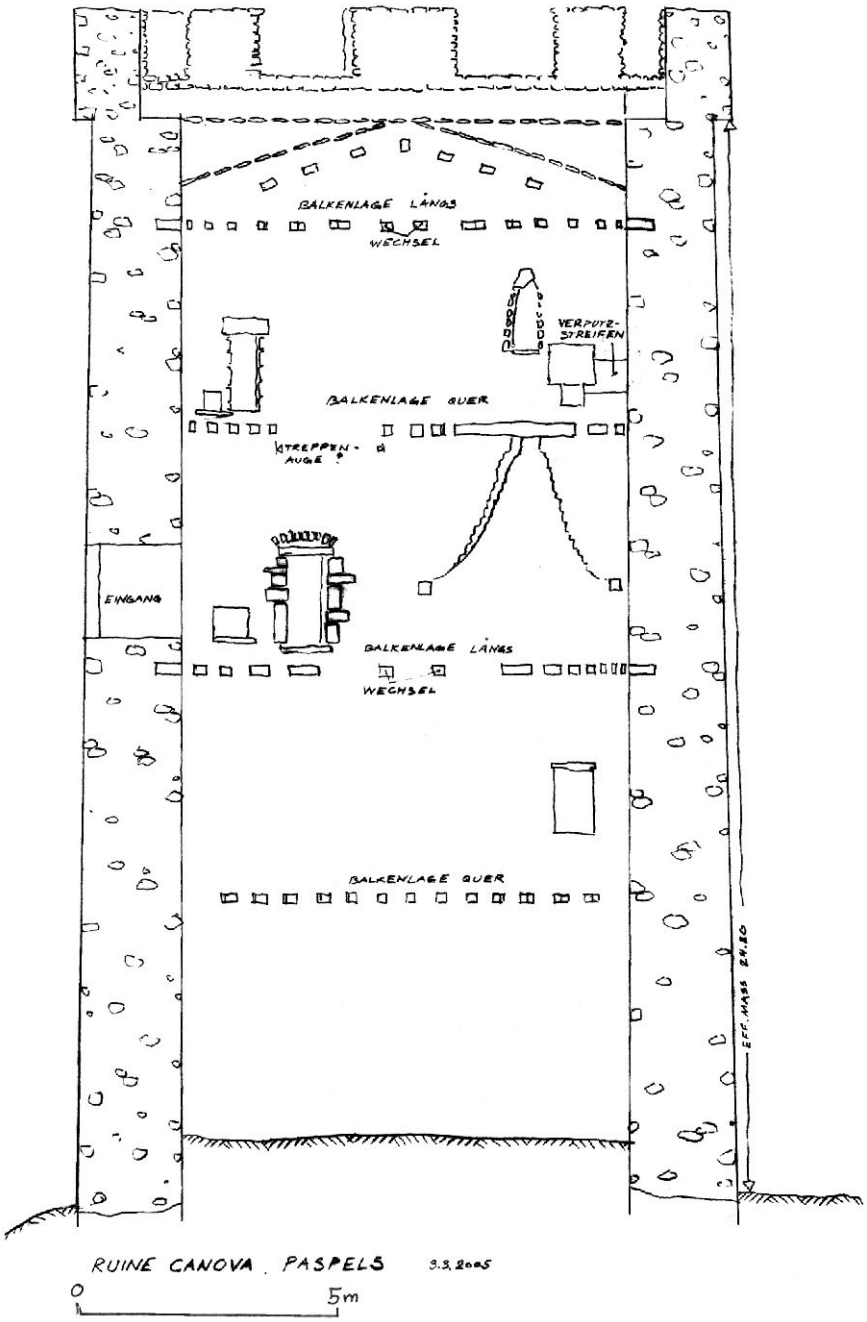
Schematismus des Forschers und Vorstellung der Bauleute
Dabei sei von vornherein betont, dass der Gegenstand, nicht nur die grössere Burg, sondern gleichermassen auch der Wohnturm, jeder schematischen Betrachtungsweise Widerstand leistet. So einfach insbesondere die Form des meist etwa quadratischen, seltener runden, viergeschossigen Wohnturms zu sein scheint, so unglaublich vielfältig und unterschiedlich sind die zahlreichen betrachteten Objekte in den Einzelheiten der konkreten Ausführung. Das bedeutet, dass es unbedingt jeden Schematismus, der zu einer vorgefassten Meinung führen kann, zu vermeiden gilt. Mit den folgenden Ausführungen wird demnach eine Vorstellung zu fassen versucht, die bei den Erbauern einer grossen Zahl von Wohntürmen präsent gewesen zu sein scheint, welche sie aber in grösster Freiheit in gebaute Wirklichkeit umsetzten. Jeder der beispielhaft gezeigten Bauten illustriert zwar das postulierte Raum- und Nutzungsschema und nähert es an, aber keiner entspricht ihm genau und vollständig. Dabei ist nicht zu vergessen, dass es daneben manche Wohntürme gibt, deren Raumorganisation gänzlich abweichend ist und die offenbar anderen (noch nicht verstandenen?) Vorstellungen folgt.

Ein bauliches Zeugnis zur Einführung
Der runde Turm der Burg Neu-Süns/Canova[4] im Domleschg wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Er wurde zusammen mit weiteren Burgen im Jahre 1451 im Laufe der sogenannten Schamser Fehde unter Mithilfe der Talbevölkerung gebrochen und blieb seither Ruine. Vor uns steht somit – insofern am Turm keinerlei Umbauten vorhanden sind – ein authentischer Zeuge des 13. Jahrhunderts.
Wir konstatieren:
- Ein viergeschossiger, 27 m hoher Rundturm auf dem höchsten Punkt eines felsigen Hügels.
- Ein erstes und ein zweites Geschoss mit nur einer Lichtscharte.
- Im dritten Geschoss die verbliebene Leibung des Hocheingangs, daneben zwei Konsolbalkenlöcher des Zugangspodests, dazu ein kleiner Schüttstein, ein Aborterker und der Rauchabzug eines weiten, offenen Kamins.
- Im vierten Geschoss ein weiterer Aborterker mit nebenan liegendem kleinem Schüttstein, ein weiterer Rauchabzug, ein Fenster mit Seitensitzen und eine deckend verputzte Wandfläche.
- Der obere Abschluss des Turms mit innenliegendem, flachem Satteldach, schmalem Wehrgang und leicht vorkragender Zinnenmauer.

Neu-Süns/Canova. Ansicht von Südwesten (in: Erwin Poeschel: Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich und Leipzig 1929/30, Tafel 34).

Was wir daraus folgern und vermuten:

- Die zwei unteren Geschosse sind kaum belichtet und belüftet. Sie scheinen deshalb hinsichtlich Bewohnung von untergeordneter Bedeutung zu sein.
- Das dritte Geschoss ist die Eingangszone. Der Abort weist darauf hin, dass man sich hier zugleich auch länger aufhalten konnte.
- Die kleinen Schüttsteine des dritten und des vierten Geschosses scheinen wegen ihrer Höhe über Boden nicht Küchenschüttsteine zu sein; solche liegen gewöhnlich entweder bodeneben oder, kombiniert mit einem Fenster, auf Arbeitshöhe. Ausserdem wäre, wenn schon, im Turm nur eine Küche zu erwarten,



Neu-Süns/Canova. Vertikalschnitt mit Innenansicht (Plan: Lukas Högl, Zürich).

somit auch nur ein Küchenschüttstein. Die kleinen Schüttsteine sind gemäss ihrer Lage den Aborten zugesellt und dürften, wie in den Türmen von Pontresina, Ringgenberg und andernorts,[5] dazu gedient haben, das «kleine Geschäft» zu verrichten.

– Die Abortzugänge und die Schüttsteine unterscheiden sich in den beiden Geschossen durch die unterschiedliche Grösse und die unterschiedlich aufwändige Ausgestaltung. Ihre Gebrauchsfunktion muss zwar in beiden Geschossen die gleiche sein; die hochstehende bauliche Ausführung im Eingangsgeschoss

scheint jedoch von einem Moment der Repräsentation überlagert zu sein. Dieses kann sich auch in der bemerkenswerten Höhe der Hocheingangsschwelle[6] und in der gegenüber dem oberen Geschoss grösseren Raumhöhe ausdrücken.

- Der offene Kamin im Eingangsgeschoss ist mit 4 m Breite das den Raum von 9 m Durchmesser bestimmende Ausstattungsstück. Nach dem, was bei der Besprechung der Schüttsteine gesagt wurde, ist bei diesem Kamin, obwohl in Bezug auf die Grösse möglich, an eine Kochstelle eher nicht zu denken. Als Wärmespender war er nur wenig geeignet; ein besserer befand sich mit dem durch seinen Rauchabzug belegten Ofen im oberen Geschoss. Es liegt nahe, den grossen offenen Kamin (mit dem darin brennenden Feuer) zusammen mit der aufwändigen Ausgestaltung von Hocheingang, Abortzugang und Ausguss und der hohen Raumproportion als bedeutungsbeladene Würdeformen zu verstehen, welche dazu gedient haben, das Eingangsgeschoss als einen besonderen Raum auszuzeichnen.
- Im vierten Geschoss deuten alle erkennbaren Ausstattungselemente auf das Ziel komfortablen Aufenthalts hin: Etwas entfernt von Abort und Ausguss sind nahe nebeneinander der Abzug eines Ofens, ein Fenster mit Seitensitzen und eine verputzte Wandfläche vorhanden. Hier scheint ein Raum, aus dem Ganzen des Geschossraums vermutlich durch Zimmerwerk ausgeschieden, bestanden zu haben, der (dank der Randlage des Ofens) rauchfrei beheizt werden konnte und der mit dem vermutlich verglasten Sitzfenster einen von Tageslicht erhellten Platz anbot.
- Der mehr als 11 m über Boden und auf der Seite eines kleinen Felsabsturzes liegende Hocheingang ist das hauptsächliche Merkmal von Wehrhaftigkeit im Bereich der vier Geschosse des Turms. Dessen Bild ist dagegen vom abschliessenden, leicht vorkragenden Zinnenkranz geprägt. Die Vorkragung kommt in unserem Raum sehr selten vor und hat hier, da Wurföffnungen fehlen, offenbar keinen taktischen Zweck. Die Zinnen selber dienen dagegen gleichzeitig dem praktischen Zweck der Verteidigung wie dem der Zurschaustellung von Wehrhaftigkeit.

Zusammengefasst

Der Bau des Wohnturms von Neu-Süns/Canova, so wie er sich uns heute zeigt, ist erstaunlich differenziert. Die unteren beiden Geschosse heben die beiden oberen und mit ihnen den Hocheingang in grosse Höhe, was zweifellos deren taktischer Sicherung dient, sie aber, zusammen mit den dekorativen Wehrelementen

der Dachzone, wohl auch auszeichnen soll. Für weitere Funktionen der unteren beiden Geschosse fehlen Merkmale.
Das Eingangsgeschoss (drittes Geschoss) ist durch seine Ausstattung und die erhöhte Qualität der baulichen Ausführung gekennzeichnet. Deshalb und durch die baulich zelebrierte Wehrhaftigkeit des Hocheingangs hervorgehoben, entsteht hier ein Empfangsraum von beeindruckender Gestaltung. An der durch die Türschwelle markierten Nahtstelle zwischen öffentlichem und privatem Bereich ist ein Raum geschaffen, der den Rahmen für besondere Handlungen gebildet zu haben scheint.
Im vierten Geschoss, durch einen Aufstieg vom Eingangsraum getrennt und deshalb einem zurückgezogeneren Teil des Lebens dienend, ist es der technische Aufwand für einen beheizten Raum, dem die hauptsächliche Aufmerksamkeit gilt. Hier wurde offenbar für angenehmen Aufenthalt bei winterlicher Kälte gesorgt. Über die Nutzung der Restfläche dieses Geschosses kann bei unserem Kenntnisstand keine Aussage gemacht werden.

Merkmale und Hinweise

Am Beispiel des Wohnturms von Neu-Süns/Canova sind einige bauliche Einzelheiten als Merkmale zur Sprache gekommen, welche als Hinweise auf Funktionen des Baues gelesen werden können. Einige dieser Merkmale wurden in Beziehung zueinander gesetzt um sich der Bestimmung von Raumfunktionen nähern zu können. Das Beispiel veranschaulicht das gewählte Vorgehen beim Aufspüren von Raumfunktionen und damit beim Erkennen von Nutzungsstrukturen.

Die Fragmentproblematik

Der nochmalige Blick auf den Wohnturm von Neu-Süns/Canova weist uns auf einen weiteren Umstand hin, der zu bedenken ist: Wir kennen einen Teil des Baues nicht. Das sind die etwa 2/5 der Turmrundung, die 1451 durch Unterminierung zum Einsturz gebracht wurden, mitsamt allen möglicherweise vorhandenen Vorrichtungen, die uns über die Nutzung und Aufteilung der Räume allenfalls etwas Weiteres mitgeteilt hätten. Hier, wie fast immer, müssen wir uns mit Teilinformationen begnügen; sei der Bau durch Zerstörung fragmentiert, sei er umgebaut worden, sei er auch ganz einfach nicht zugänglich. Der Fragmentcharakter der Befunde ist eine der Schwierigkeiten, die bei der Suche nach der Raumnutzung zu überwinden sind. Durch das Finden und Erkennen von Entsprechungen und Parallelen habe ich versucht, die Lücken möglichst zu schliessen.

Thesen zur Raumnutzung

Drei Bauformen des Wohnturms
Eine entscheidende Stelle im Raumschema des Wohnturms ist das Eingangsgeschoss. Hier berühren sich drei unterschiedliche Bauformen: der steinerne Wohnturm, der Obergaden-Wohnturm und der aufgestockte Obergaden-Wohnturm. Diese zu umschreiben und zu unterscheiden ist eine Voraussetzung dafür, Aussagen zur Raumnutzungsordnung machen zu können.

Bauform Steinturm
Der steinerne Wohnturm ist nach dem postulierten Schema viergeschossig, und sein Hocheingang befindet sich im dritten Geschoss. Dieses ist mit Attributen der Bewohnbarkeit ausgestattet, am häufigsten sind dies die offene Feuerstelle und der Abort, auch Fenster mit Seitensitzen kommen vor. Zuweilen die gleichen, meist aber auch andere oder zusätzliche Merkmale der Bewohnbarkeit finden sich im vierten Geschoss, während Wehrelemente wie Zinnen oder Lauben darüber als Abschluss des Turms (manchmal als fünftes Geschoss) folgen.

Bauform Obergaden-Wohnturm
Die Obergaden-Wohntürme, von deren ursprünglichem Bestand sich in unserem Gebiet allein die gemauerten Sockel erhalten haben, sind nach dem Schema anders gegliedert: Der Sockel ist zweigeschossig, mit dem Hocheingang im zweiten Geschoss. Dieses besitzt keinerlei Attribute der Bewohnbarkeit und ist nur von einer Scharte spärlich erhellt. Die gesamte wohnliche Ausstattung muss sich deshalb im Obergaden befunden haben.

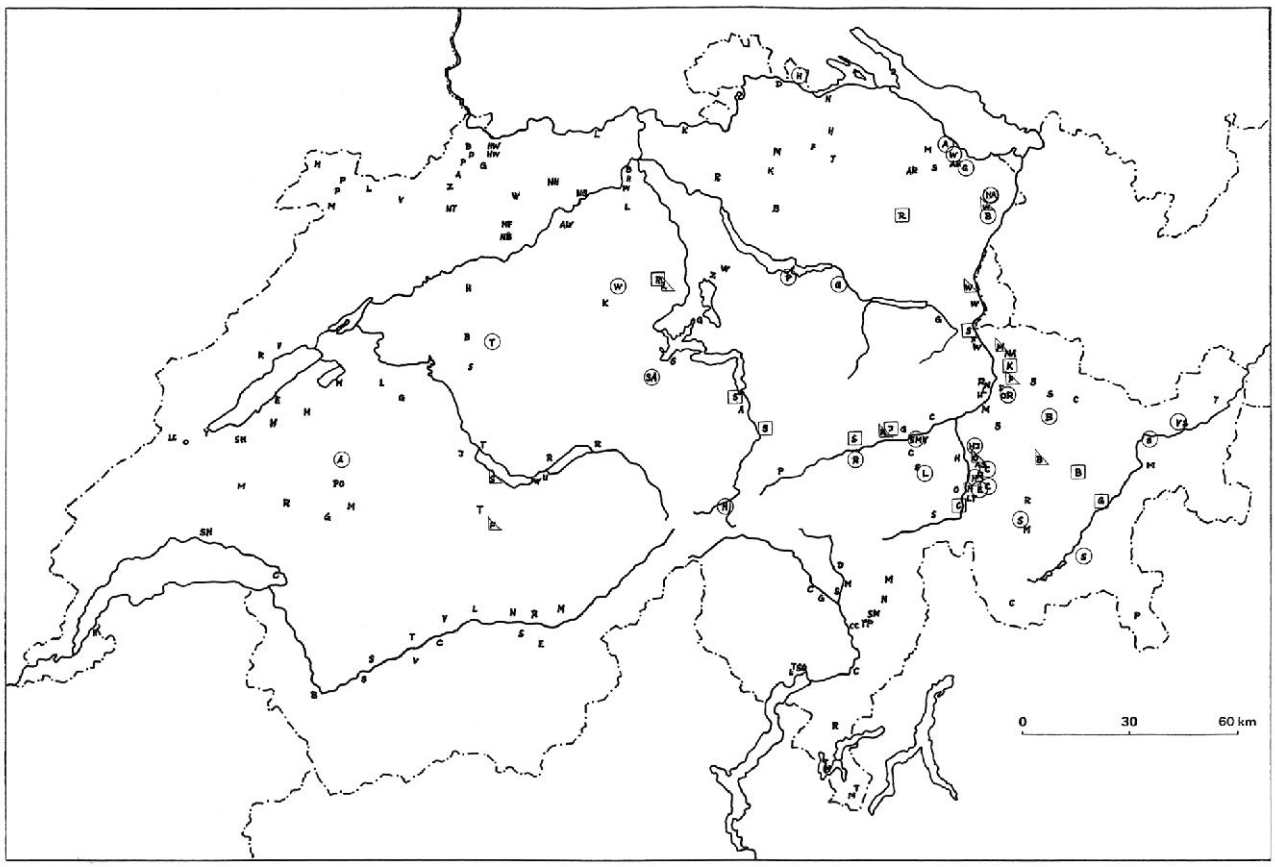
Bauform aufgestockter Obergaden-Wohnturm
Da sich, wie erwähnt, kein Obergaden-Wohnturm in seinem ursprünglichen Zustand erhalten hat,[7] kann über dessen Ausstattung und Nutzung direkt keine Aussage gemacht werden. Zahlreiche Obergadentürme sind aber aufgestockt worden. An Stelle ihres Obergadens wurden nach dem Schema zwei Geschosse aufgemauert, mit Wehrelementen als Abschluss (manchmal als fünftes Geschoss), sodass sie sekundär zu ebenfalls vier- (bzw. fünf-) geschossigen steinernen Wohntürmen wurden. Manchmal blieb der ursprüngliche Hocheingang im zweiten Geschoss erhalten, manchmal wurde dieser vermauert und, ganz nach dem Schema des ursprünglich steinernen Wohnturms, ein neuer Hocheingang im dritten Geschoss geschaffen. Die Aus-

stattung der beiden neuen Geschosse entspricht jener der entsprechenden Geschosse des ursprünglich steinernen Wohnturms. Deshalb kann man vermuten, dass der frühere Obergaden dieselben Funktionen erfüllte wie die beiden oberen Geschosse des steinernen Wohnturms. – Dort allerdings, wo nur der gemauerte Sockel vorhanden ist, kann allein aus dessen Bestand nicht erschlossen werden, ob es sich um einen bewohnten Obergadenturm handelt oder um einen Obergaden-Wehrturm mit keinen oder wenigen Merkmalen der Bewohnbarkeit (oder gar um den Rest eines steinernen Wohnturms).

Drei Thesen zu den Raumnutzungen im Wohnturm

Die Kartenskizze gibt einen Überblick über alle im Rahmen meiner Untersuchungen zu Raumnutzungsstrukturen auf mittelalterlichen Burgen der Schweiz mehr oder weniger intensiv bearbeiteten Objekte. Ihr ist zu entnehmen, dass städtische Adelshäuser nicht berücksichtigt sind. Markiert sind mit Kreisen die untersuchten steinernen Wohntürme, mit Quadraten die unterschiedlichen Obergaden-Wohntürme (auch jene, die zu steinernen Wohntürmen umgebaut wurden) und mit Dreiecken eini-

Übersicht über die in der Schweiz bearbeiteten Objekte. Kreise: Steinerne Wohntürme. Quadrate: Obergadentürme mit und ohne Aufstockung. Dreiecke: Besondere Bauformen mit Bezug zur Thematik Wohnturm (Grafik: Lukas Högl, Zürich).



ge untersuchte Objekte besonderer Bauformen mit Bezug zur hier behandelten Thematik. Diese Karte soll auch vermitteln, dass hinter den wenigen erläuternden Beispielen, die hier vorgelegt werden, eine grössere Anzahl von Befunden steht.
Vor dem Hintergrund der oben erwähnten Bauformen versuche ich die erhobenen Befunde in den drei hier folgenden Thesen zu verdichten.[8] Diese sind nicht eine zwingende Folgerung aus den Befunden, sondern deren *Interpretation*; deshalb auch die Thesenform. Bauformen (Schemata) und Befundinterpretationen (Thesen) sollten zusammen die Annäherung an das, was oben als Vorstellung der Erbauer bezeichnet wurde, ergeben.

These 1
Der Raum, der eine offene Feuerstelle besitzt und durch den Hocheingang betreten wird oder diesem zunächst liegt, ist zentraler Punkt des Wohnturms und Mitte des Hauses; er ist halböffentlich, und er dient hoheitlichen Handlungen im weitern Sinne. Er ist keine Küche.

These 2
Im Wohnturm gibt es Räume, die für eine Nutzung im Sommer und andere, die für eine Nutzung im Winter ausgelegt sind.

These 3
Der Wohnturm besitzt Elemente und Vorrichtungen der Wehrhaftigkeit, die sich, abgesehen vom Hocheingang, in seinem obersten Teil befinden.

Vier Raumnutzungen
Damit sind vier Raumnutzungen angesprochen: Hoheitliches Handeln («Repräsentation»), Wohnen im Sommer, Wohnen im Winter und Wehr; auf weitere Nutzungen, welche nach heutigem Gesichtspunkt grundsätzlicher Natur sind, wie Essen oder Schlafen, und die in mittelalterlichen Klosteranlagen durchaus in bauliche Formen umgesetzt sind, habe ich keine Hinweise finden können. Das dürfte seine Ursache darin haben, dass Räume oder Raumzonen für unterschiedliche Nutzungen nach Bedarf hergerichtet wurden, etwa zum Essen mit mobilen Tafeln auf Böcken, zum Schlafen mit Decken und Matratzen, und dass undefinierter Raum[9] zur Verfügung stand, wie etwa im vierten Geschoss im Turm von Neu Süns/Canova, aus dem vermutlich nur ein kleinerer Bereich als heizbares Zimmer ausgeschieden war.

Ausblick auf andere Bauformen und grössere Burganlagen
Kleinburgen ähnlicher Grösse, aber anders gegliedert als die vertikal organisierten Wohntürme, finden sich nicht nur unter den Höhlungsburgen,[10] sondern vereinzelt auch in weniger bestimmenden topographischen Situationen.[11] Die Befunde zu ihrer Raumnutzung sind allerdings nicht genügend zahlreich, um entscheiden zu können, ob sie jenen der Wohntürme entsprechen oder nicht. Am häufigsten sind Hinweise auf Sommer- und Winterräume sowie Wehreinrichtungen zu finden, während solche auf Repräsentationsräume selten sind.[12] Unter diesem Gesichtspunkt lässt sich im Rückblick auf These 1 die Frage stellen, wie zwingend die besondere Ausstattung der Eingangsräume auch der Wohntürme überhaupt sei. Wo alle Merkmale fehlen: Sind

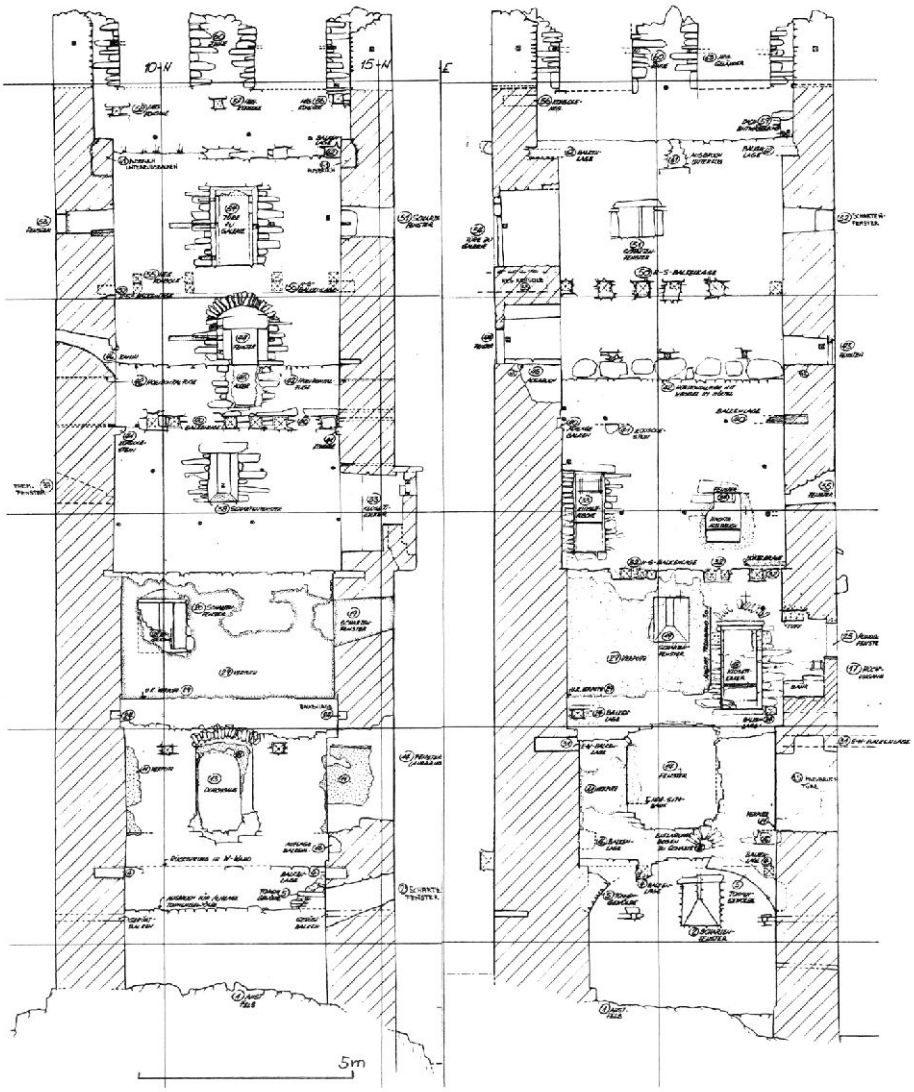
Campell/Campi. Ansicht von Südosten (Foto: Lukas Högl, Zürich).

diese einfach verloren gegangen oder gab es Eingangsräume mit geringer oder sogar ohne besondere Ausstattung? Es ist vorstellbar, dass der Grad dieser Ausstattung mit Anspruch und Stellung der Erbauer im Zusammenhang stehen könnte.
Eine zweite offene Frage ist jene nach einer Entsprechung des zentralen Raums gemäss These 1 in grösseren Burganlagen. Während dort Winter- und Sommernutzung sowie Wehrelemente meist leicht zu lokalisieren sind, ist weniger klar, wo sich eine Entsprechung zum zentralen Raum findet. Vorerst denkt man an Saal und Saalbau, wo als entsprechende Attribute die (meist grosse, in lateralsymmetrischer Lage angeordnete) offene Feuerstelle und die Abortanlage selten fehlen. Diese Säle und saalartigen Räume sind jedoch häufig zweifach, in gleicher oder ungleicher Grösse, vorhanden,[13] und oft unterscheidet sich diese Zweiheit durch Merkmale der Sommer- bzw. Winternutzung.[14] Schliesslich fehlt meist die Nähe zum Eingang.[15] Da die Eigenschaft der Halböffentlichkeit wohl als zwingend zu Saal und Saalbau gehörig angenommen werden darf, könnte man folgern, dass das Zusammengehen von Eingangssituation und Repräsentation beim Wohnturm lediglich eine durch die gedrängten Raumverhältnisse bedingte Überlagerung darstellt.[16] Wenn man andererseits das Grundrissschema hölzerner Innerschweizer Oberschichthäuser des Mittelalters[17] zum Vergleich heranzieht, wo der Hauseingang in den Raum mit dem Herdfeuer führt, und die Wohnräume über diesen erschlossen sind, kann man sich vorstellen, dass die – oder eine – Wurzel dieses Zusammengehens an ganz anderer Stelle liegt.

Beispiele zur Veranschaulichung

Steinerne Wohntürme

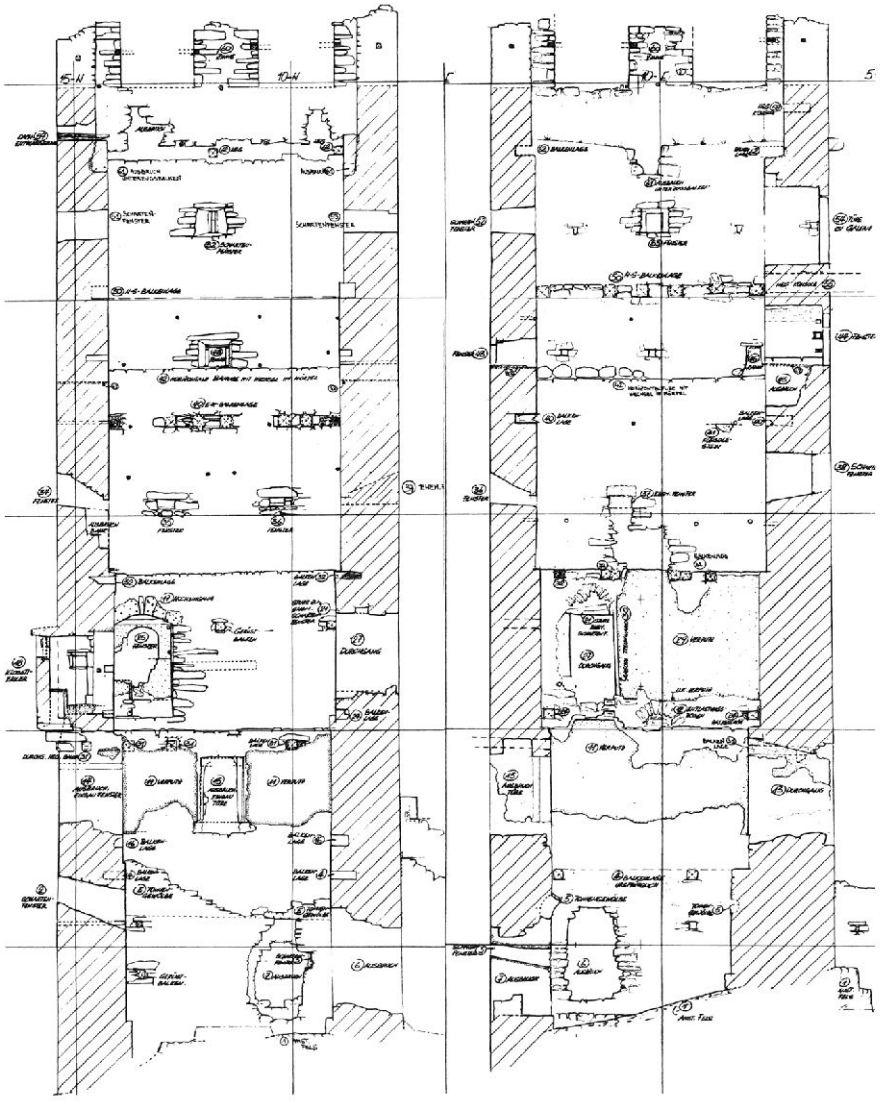
Burgruine Campell/Campi
Die Burgruine Campell/Campi[18] steht am südlichen Ende der Domleschger Talmulde über dem Ausgang der Schinschlucht, nicht weit von der Stelle, wo der Hinterrhein die Viamalaschlucht verlässt. Sie hat eine lange und komplizierte Baugeschichte, die anlässlich der Konservierungsarbeiten in den Jahren 1993 bis 1998 erforscht wurde.[19] Der erste, vom Bauforscher ins 13. Jahrhundert datierte Steinbau war ein viergeschossiger Wohnturm mit unbekanntem oberem Abschluss. Um diesen Bau geht es hier. Über vier weitere Bauphasen vergrösserte und entwickelte sich Campell/Campi, bis im 18. Jahrhundert der Zerfall einsetzte. Die Er-



Campell/Campi, Turm, Vertikalschnitte mit Innenansichten West und Nord. Der ursprüngliche Wohnturm umfasst die unteren vier Geschosse. Die Erhöhung um zwei Geschosse mit Zinnenkranz (Bauphase 3) sowie der Einbau des Gewölbes und von Türen und Fenstern im 1. und 2. Geschoss (Bauphasen 4 und 5) sind spätere Zufügungen (Pläne: Archäologischer Dienst Graubünden/ Denkmalpflege Graubünden).

höhung des Turms um zwei Geschosse mit Zinnenkranz erfolgte im 15. Jahrhundert (Bauphase 3), und der Einbau eines Gewölbes und von Türen und Fenstern im ersten und zweiten Geschoss gehen auf eine vierte und fünfte Bauphase (16./17. Jahrhundert) zurück.

Der ursprüngliche Wohnturm besass demnach zwei untere Geschosse, die lediglich durch drei Scharten belichtet und belüftet waren. Der von sorgfältig behauenen Tuffquadern eingefasste Hocheingang führt ins dritte Geschoss und wurde über eine Laube auf der taktisch geschützten Ostseite[20] erreicht. Unmittelbar rechts (nordseits) des Eingangs befindet sich ein Erkerabort mit heute noch vorhandenem hölzernem Sitzbrett. In der Mitte der Südwand (links des Eingangs) ist die seichte Mauernische eines offenen Kamins erkennbar, dessen Rauchabzug sich in der grös-



Campell/Campi, Turm, Vertikalschnitte mit Innenansichten Ost und Süd.

seren Lücke zwischen den Deckenbalken abzeichnet. Zwei hoch liegende Fensterscharten finden sich in der Nord- und in der Westwand. Auf der Westseite lag der Aufstieg ins vierte Geschoss. Dieses war in zwei Räume unterteilt: Im kleineren Westteil lag, wie gesagt, der Aufstieg. Gegen Norden konnte ein zweiter Erkerabort betreten werden, im Westen liess eine Fensterscharte Licht herein, und entlang der Südwand muss der Rauchabzug geführt haben. Dieser diente dem offenen Kamin im dritten Geschoss und ebenso einem (vom kleineren Raum aus beschickten) Ofen im vierten Geschoss, der den grösseren Raumteil erwärmte. Dieser Raumteil im Osten besass vier eigentümlich geformte Fenster,[21] zwei gegen Osten und je eines gegen Norden und Süden. Diese Fenster haben innen eine Weite von rund 20 x 40 cm und öffnen sich gegen aussen auf rund 70 x 70 cm, bei waagrechter Bank und

ansteigendem Sturz. Sie scheinen das Licht von oben trichterartig eingefangen und in den beheizten Raum geführt zu haben. Fünf sehr ähnlich geformte Fenster in der Anordnung einer Kleinfenstergruppe[22] finden sich auf der Höhlenburg Wichenstein (St. Galler Rheintal). Dort (wie auch auf vielen böhmischen Burgen) zeigen Mörtelabdrücke, dass die Mauer, in der die Fenster liegen, innen mit Holzbohlen verkleidet war.[23] Die Fensterverschlüsse, wohl Schiebeläden oder Glasfensterchen, scheinen in die hölzerne Wandverkleidung integriert gewesen zu sein.[24] Man darf sich deshalb den grösseren, östlichen Raumteil im vierten Geschoss von Campell/Campi als ein hölzernes Zimmer, vielleicht eine Stube[25] vorstellen, die auf drei Seiten befenstert war, während auf der vierten Seite die Türe lag und der vom Nebenraum aus beschickte Ofen stand. Für die Raumhöhe dieses Zimmers gibt es gemäss den Aufnahmeplänen des Bauforschers keine Anhaltspunkte.[26]
Aus der auf je zwei Seiten in der Höhe leicht versetzten waagrechten Baunaht über dem vierten Geschoss lässt sich nicht schliessen, wie der obere Abschluss des Wohnturms aussah und ob es dort Wehrelemente gab. Erst die spätere Aufstockung zeigt auf der Angriffsseite eine Wehrlaube. Am viergeschossigen Wohnturm sind aber doch die Spornlage, der Hocheingang auf der taktisch geschützten Seite und die grössere Mauerstärke auf der Angriffsseite explizite Hinweise auf Wehrhaftigkeit.
Die beiden unteren Geschosse des Wohnturms von Campell/Campi dienten wohl untergeordneten Nutzungen.[27] Während der beheizte Winterraum im vierten Geschoss nachgewiesen ist, fehlt ein eigener Sommerraum; dieser kann mit dem Eingangsraum im dritten Geschoss zusammenfallen. Dessen besondere Bedeutung ist durch das schön ausgebildete Eingangsportal, den wandmittig liegenden offenen Kamin und den etwas stattlicheren Erkerabort hervorgehoben. Die Tatsache, dass ein Schüttstein fehlt und dass mit der zweiten Bauetappe im nebenliegenden Wohnbau eine Küche eingerichtet wurde,[28] unterstreicht, dass der Eingangsraum nicht als Küche diente.

Stadtwüstung Arconciel FR

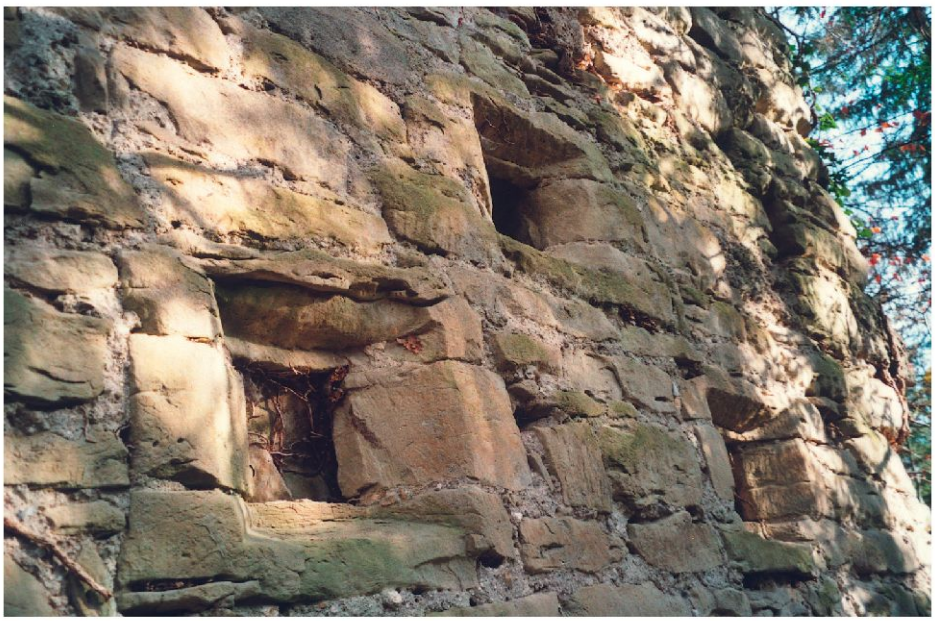
Die Stadtwüstung Arconciel FR liegt südlich von Freiburg i. Ü. in einer schmalen Flussschleife der tief in den Sandsteinfelsen eingeschnittenen Saane (Sarine). Im Westen des Stadtareals steht über einer Felsstufe ein gedrungener Wohnturm, von dem man annimmt, dass er vor die Gründung der Stadt[29] zurückgeht oder gleichzeitig mit dieser errichtet wurde. Er war ursprünglich dreigeschossig und wurde nach einem Brand innen massiv vorgemau-

Arconciel, Westturm (Freiburg). Ansicht von Westen (Foto: Lukas Högl, Zürich).

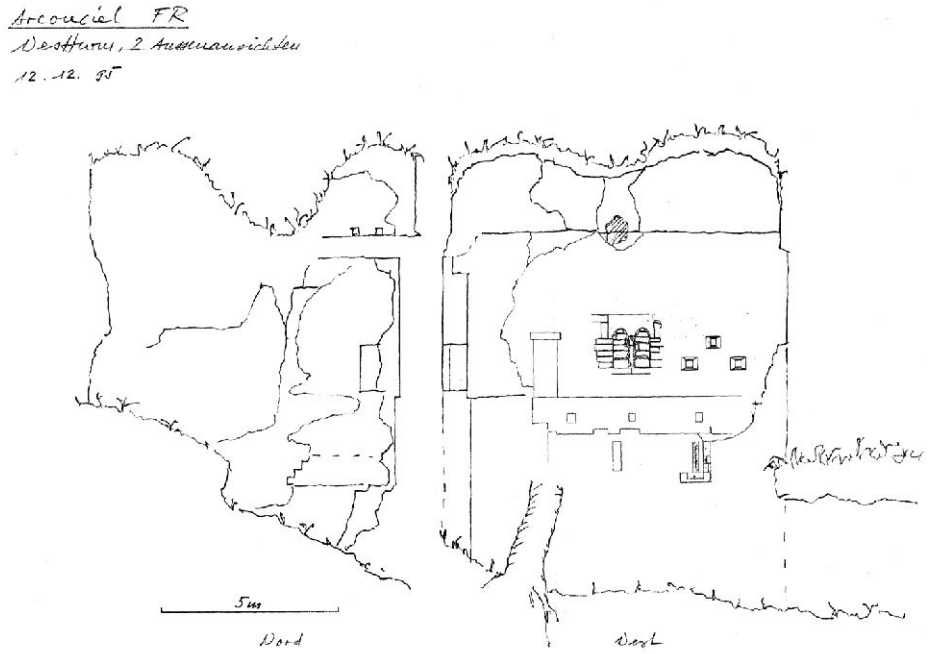
ert und gleichzeitig aufgestockt. Dabei vermauerte man alle Öffnungen, transformierte den Wohnturm also in einen Wehrturm. Die Vormauerung im Innern und der Ruinenschutt aussen verdecken viele Teile des Bauwerks, und manche andere sind durch Einsturz ganz verloren gegangen. Die Beschreibung bleibt deshalb lückenhaft.

Das unterste Geschoss des Wohnturms scheint ein reines Sockelgeschoss gewesen zu sein, mit dem der Höhenausgleich zwischen Berg- und Talseite bewerkstelligt wurde. Das zweite Geschoss hat

auf der nach Westen ausgerichteten Talseite drei hochrechteckige Fenster, die sich nach innen und aussen doppeltrichterförmig öffnen. Ihre lichte Weite beträgt rund 90 x 20 cm.
Im dritten Geschoss finden sich im Nordwesten übereck zwei Türen, die kleinere war vermutlich der Austritt auf einen Aborterker im Norden, die grössere der Zugang zu einer Laube vor der Westfassade. Ob diese der Verteidigung diente, bleibt offen. Auf dieser Seite finden sich eine schwach ausgeprägt spitzbogige Bifore von rund 110 cm Höhe und insgesamt etwa 100 cm Breite und daneben eine Kleinfenstergruppe[30] mit drei kleinen, trichterförmig ausgeschnittenen quadratischen Öffnungen. Der waagrechte obere Abschluss des dritten Geschosses lässt an ein Zeltdach oder ein hölzernes Wehrgeschoss denken.
Die zahlreichen Öffnungen, die mässige Höhe und die bescheidene Mauerstärke von rund 80 cm machen nicht den Eindruck besonders ernster Wehrhaftigkeit. Deshalb halte ich es für wahrscheinlich, dass kein eigentlicher Hocheingang bestand, sondern der Zugang von der Bergseite her ins zweite Geschoss führte. Dieses war mit den drei symmetrisch angeordneten Doppeltrichterfenstern verhältnismässig gut erhellt und dürfte über einen offenen Kamin verfügt haben, denn die Doppeltrichterform der Fenster korreliert häufig mit einer Feuerstelle. So darf man im zweiten Geschoss den gut ausgestatteten Eingangsraum des Wohnturms annehmen.
Das dritte Geschoss muss in (mindestens) zwei Teilräume aufgeteilt gewesen sein. Der nördliche Raum mit Erkerabort und Laubenaustritt war durch das Biforenfenster erhellt, das man sich



Arconciel, Westturm (Freiburg). Kleinfenstergruppe im Südteil der Westfassade, drittes Geschoss (Foto: Lukas Högl, Zürich).

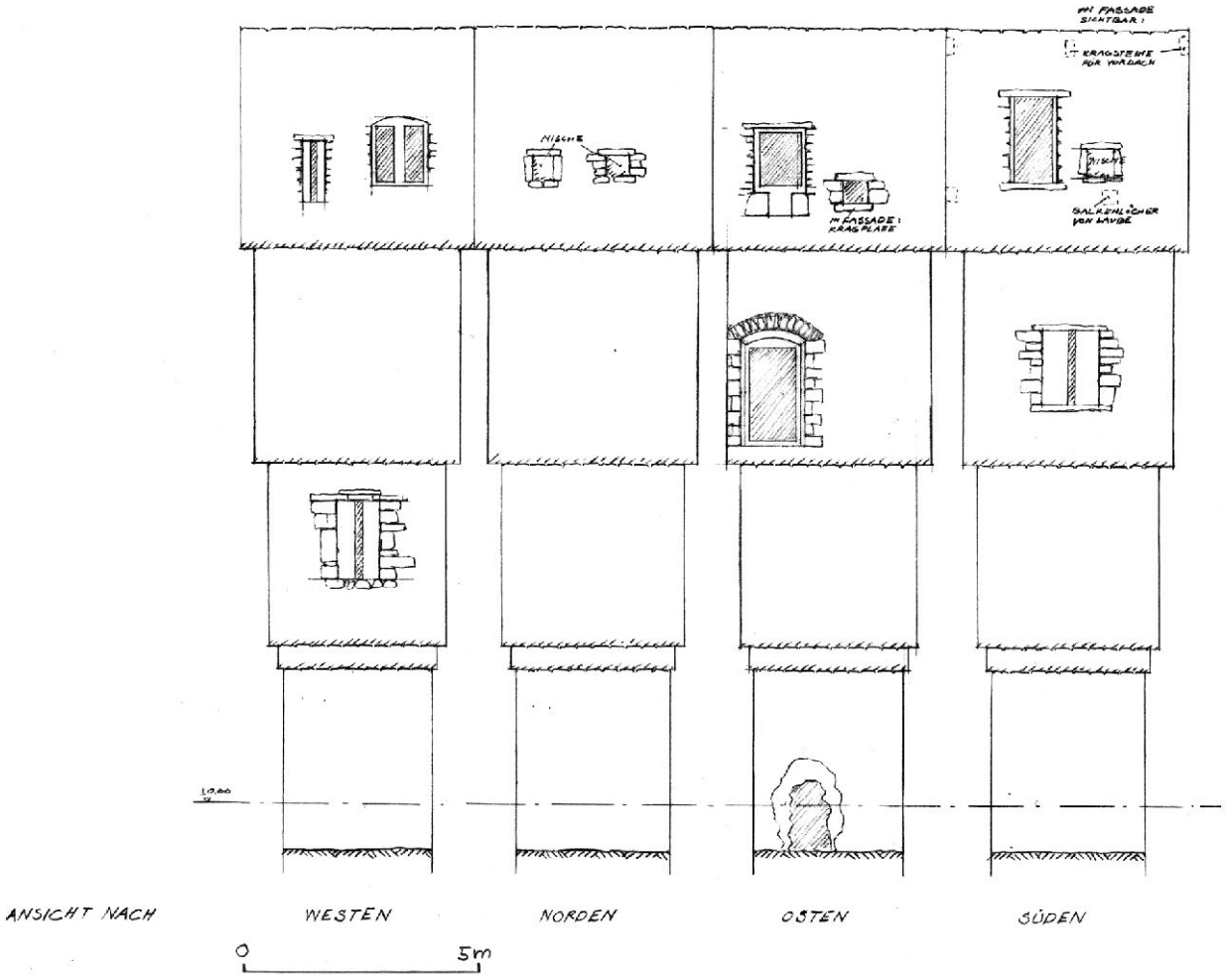


Arconciel, Westturm (Freiburg). Fassaden Nord und West (Plan: Lukas Högl, Zürich).

eher unverglast und wohl mit Seitensitzen ausgestattet denken kann. Die Kleinfenstergruppe dagegen weist den südlichen Teil als hölzern ausgebauten, ofenbeheizten Raum aus.[31]
Mit dieser Bauinterpretation entspricht der Turm von Arconciel dem Wohnturmschema sehr gut, obwohl er knapp jenseits der Grenze zum französischen Kulturgebiet steht. Vollkommen unerwartet ist an dieser Stelle die Kleinfenstergruppe, deren Kerngebiet in Böhmen liegt, und die auf Schweizer Gebiet nur noch auf Wichenstein bekannt ist.

Turm von Ringgenberg

Der Turm von Ringgenberg[32] in der Surselva ist viergeschossig. In den unteren zwei Geschossen gibt es lediglich eine einzige Lichtscharte. Der Hocheingang liegt im dritten Geschoss, das ausser einer Scharte zur Angriffsseite hin keine baulichen Einzelheiten aufweist. Im Unterschied dazu ist das vierte Geschoss reich ausgestattet: Auf der Angriffsseite im Süden führt ein Austritt auf die vor der Fassade laufende Wehrlaube. In der Ostwand öffnet sich ein grosses Viereckfenster mit Seitensitzen und einem Anschlag, vermutlich für einen winterzeitlich einzusetzenden Brettverschluss. Daneben liegt ein kleiner Ausguss für die Verrichtung der kleinen Notdurft. Gegenüber, im Westen, besteht ein Fenster mit steinernem Mittelpfosten, dessen kleine Öffnungen wohl transparent verschliessbar waren, links davon eine schmale Lichtscharte. In der Nordmauer sind zwei Lichtnischen oder Wandfächer ausgespart. Ob der Turm mit einem Zinnenkranz abschloss oder

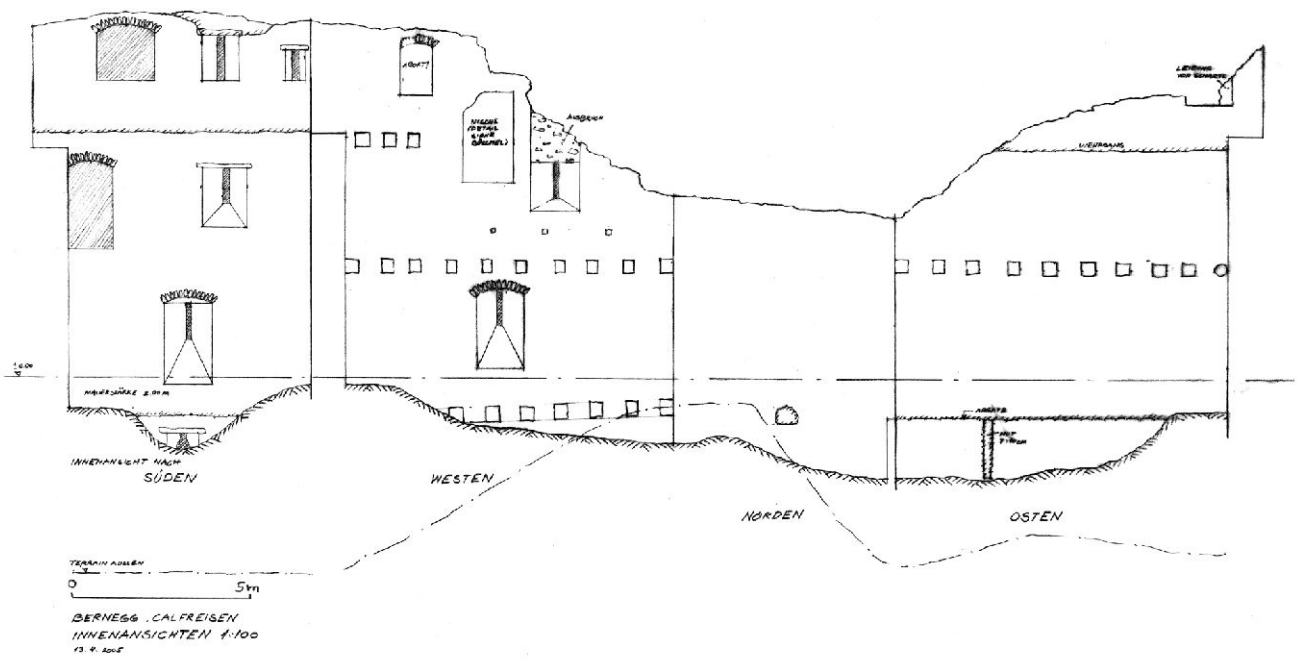


Ringgenberg, Turm. Vier Innenansichten (Plan: Lukas Högl, Zürich).

ein Zeltdach trug, kann aufgrund des Bestandes nicht gesagt werden.
Weiter wissen wir nicht, ob im Eingangsgeschoss eine nicht an der Wand liegende und deshalb spurlos verschwundene Feuerstelle vorhanden war. Im vierten Geschoss sind auf engem Raum drei Funktionen ablesbar: Die Wehrhaftigkeit mit Austritt und Wehrlaube, die sommerliche Bewohnung mit dem grossen, viereckigen Fenster, das für die kalte Zeit verschlossen wurde, und die winterliche Bewohnung mit dem kleinen Doppelfenster, zu dem möglicherweise eine Abtrennung vom Restraum und eine Wärmequelle gehörte.

Bernegg

Der Bau Bernegg[33] am Talhang zwischen Chur und Arosa ist trotz seiner sehr gedrungenen Gestalt viergeschossig. Die zwei untersten Geschosse sind von insgesamt drei Lichtscharten erhellt, zwei davon mit steiler Bank. Im dritten Geschoss liegen der Hocheingang und ein Kamin nebst zwei Fensterscharten. Das vierte Ge-

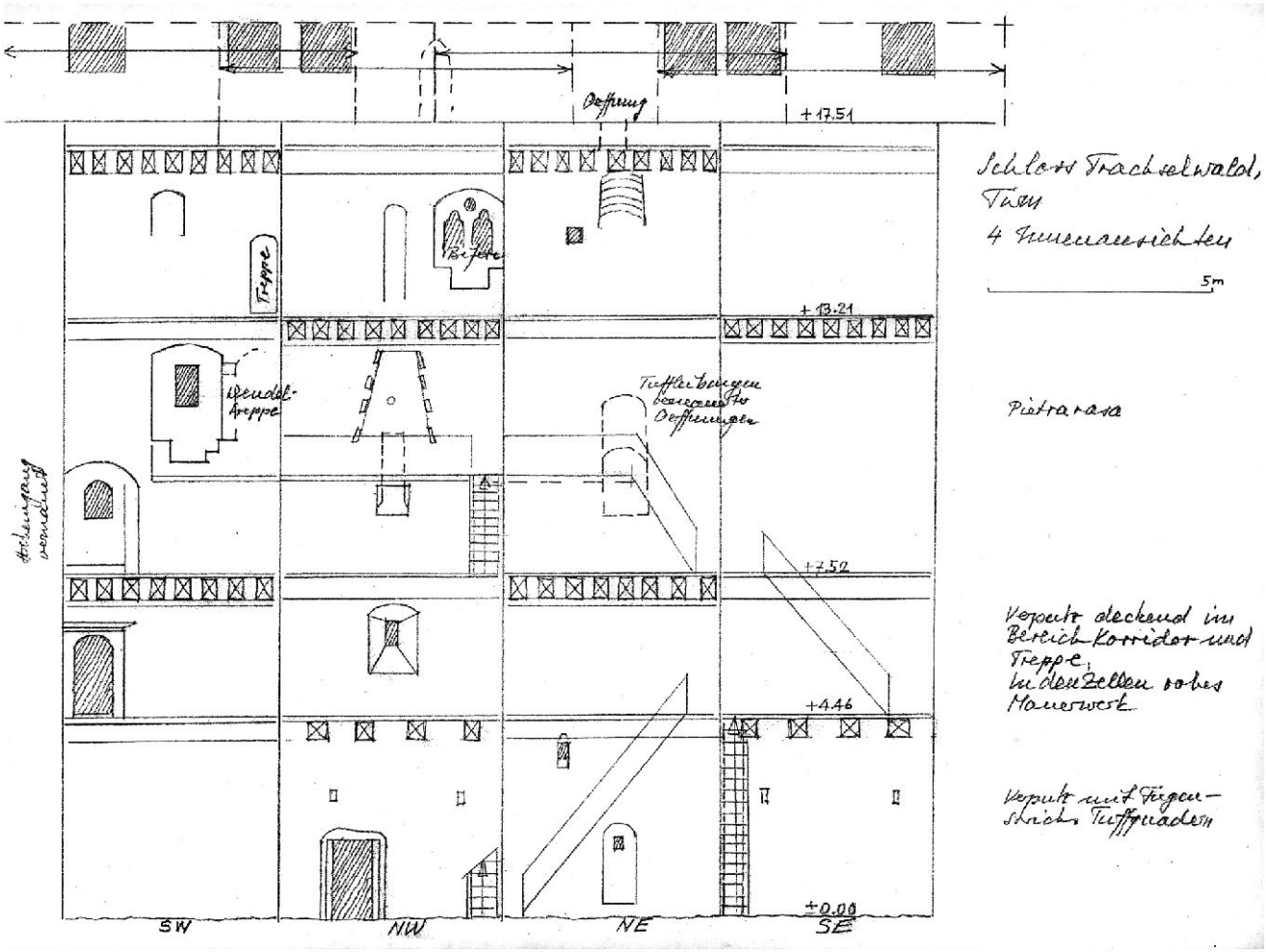


Bernegg. Vier Innenansichten (Plan: Lukas Högl, Zürich).

schoss besitzt einen Erkerabort, sowie zwei weitere Fensterscharten und ein grosses Fenster auf der am besten geschützten Seite. Die Wehrhaftigkeit zeigt sich in der Lage auf einem Hügel und den grossen Mauerstärken, während sich die Funktionen der Repräsentation, der sommerlichen und der winterlichen Bewohnung an den entsprechenden baulichen Merkmalen ablesen lassen.

Burg Trachselwald BE

Die Burg Trachselwald (vgl. Abb. auf Seite 198) steht im Berner Emmental. Ihr Wohnturm ist viergeschossig. Der Hocheingang liegt über zwei ursprünglich nicht ausgebauten Geschossen im dritten Geschoss, welches die bemerkenswerte Höhe von 5,7 m hat. Dieser imposante Raum wird vom monumentalen, wandmittig angeordneten offenen Kamin beherrscht. Der in der Mauerdicke ausgesparte Treppenaufstieg ins vierte Geschoss setzt erst in 2,4 m Höhe an, sodass mit der Entfernung des unteren mobilen Treppenteils der Aufstieg dorthin verhindert werden konnte. Das vierte Geschoss selber empfängt sein Licht durch ein schönes Biforenfenster mit Seitensitzen und konnte mit einem Ofen, dessen Schlot sich erhalten hat, beheizt werden. Einen Abort habe ich im Turm von Trachselwald nicht gefunden; es gab wohl keinen, weil der Turm ganz innerhalb der gleichzeitigen oder älteren Ringmauer steht. Den oberen Abschluss des Turms bildet eine überdachte Zinnenmauer mit vier Ecktürmchen, als den Wehrelementen des Baues.

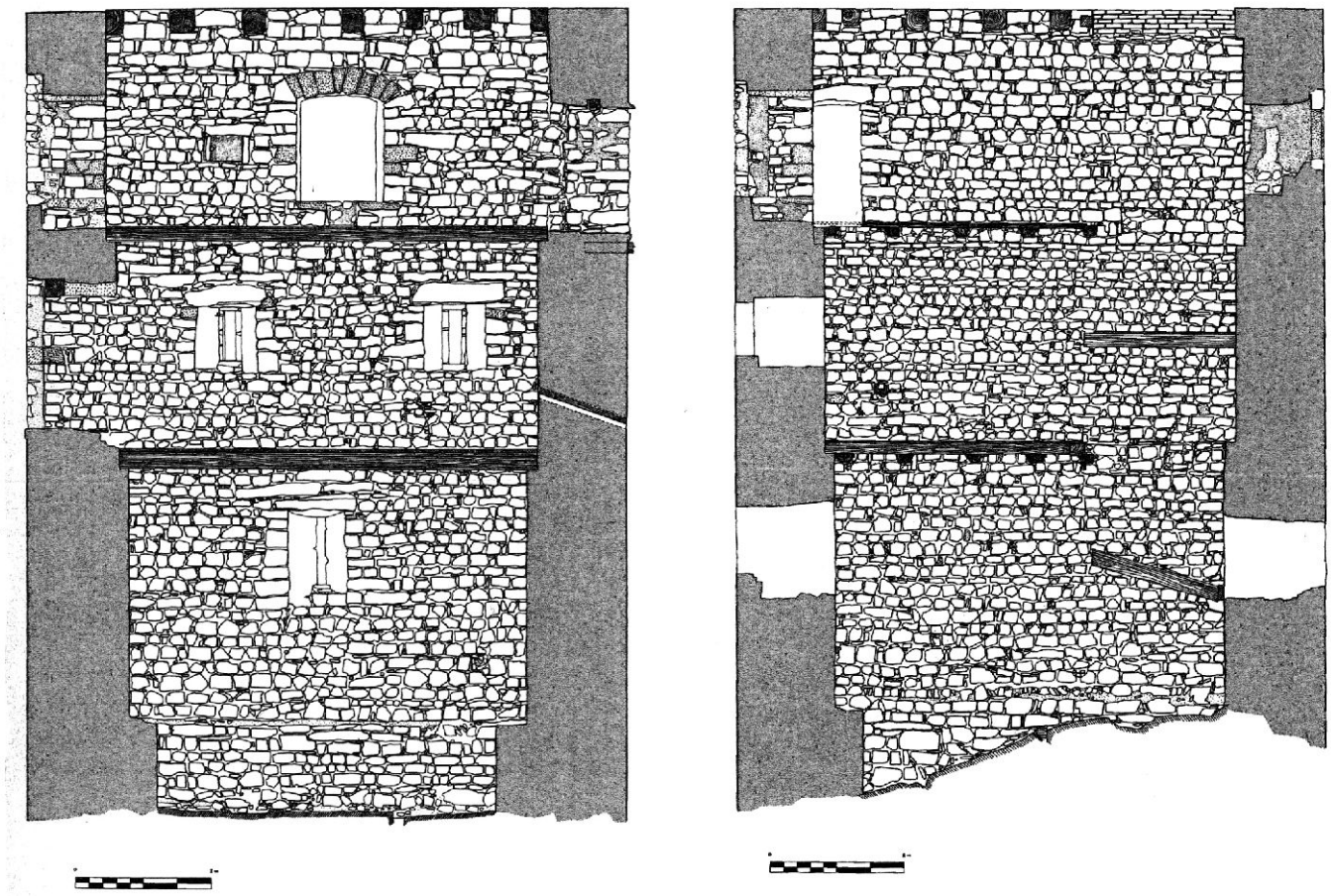


Trachselwald, Turm (Bern). Vier Innenansichten (Plan: Lukas Högl, Zürich).

Hexenturm Sarnen OW

Der sogenannte Hexenturm oder Archivturm in Sarnen im Kanton Obwalden wurde 1984 bis 1986 renoviert und baugeschichtlich untersucht.[34] Über zwei untergeordneten Geschossen mit zwei Lichtscharten folgt das dritte mit dem Hocheingang, zwei Rechteckfenstern mit umlaufendem Falz und einer hölzernen Ausgussrinne. Das vierte Geschoss war mit zwei Sitzfenstern, einem kleinen Fenster und einem Erkerabort ausgestattet. Über den beiden Wohngeschossen konnte der Bauforscher anhand von Balkenstümpfen einen ringsum vorkragenden Obergaden nachweisen. Dieser dürfte, da das dritte und vierte Geschoss das Normalprogramm von Wohnnutzungen abdecken, ausschliesslich Wehrzwecken gedient haben.

Der Bauforscher interpretierte das dritte Geschoss mit dem Hocheingang als Küche und bezog eine Stelle im Weissen Buch von Sarnen (15. Jahrhundert) darauf: Dort wird erzählt, dass zahlreiche Bauern, unter dem Vorwand, ihre Abgaben abzuliefern, «in die küche zu dem für» eines Herrschaftsturms kamen und die-



Hexenturm/Archivturm zu Sarnen (Obwalden). Vertikalschnitte mit den Innenansichten Süd und West (Pläne: Jakob Obrecht, Füllinsdorf).

sen darauf im Handstreich besetzten. Dass die Benennung als Küche für den Hexenturm zutreffend ist, bezweifle ich. Jedenfalls wird die hier vorhandene schmale hölzerne Abflussrinne kein Küchenausguss sein, sondern diente jener Verwendung, die beim Turm von Neu Süns/Canova genannt wurde. Dass von der Feuerstelle, die zwischen den beiden Rechteckfenstern zu suchen ist, Spuren fehlen, kann tatsächlich, wie der Bauforscher vermutet, damit zusammenhängen, dass der Abzug aus Rutengeflecht mit Lehm bestand und so leicht entfernt werden konnte. Die Bezeichnung des Eingangsraums als Küche im Weissen Buch erklärt sich vermutlich aus der bereits erwähnten Raumdisposition Innerschweizer Holzhäuser,[35] wo die Haustür in die Küche führt, in welcher der Herd steht. – Dass die Bauern für die Abgabe des Zehnten in den Raum am Hocheingang des Turms, wo es eine Feuerstelle gab, eingelassen wurden, scheint mir dagegen glaubhaft. Die Unterbrechung des Aufstiegs vom dritten, dem Eingangsgeschoss, zum vierten Geschoss im Turm von Trachselwald erscheint geradezu als Vorkehrung gegen einen Überfall, wie den im Weissen Buch beschriebenen.

Obergaden-Wohntürme[36]

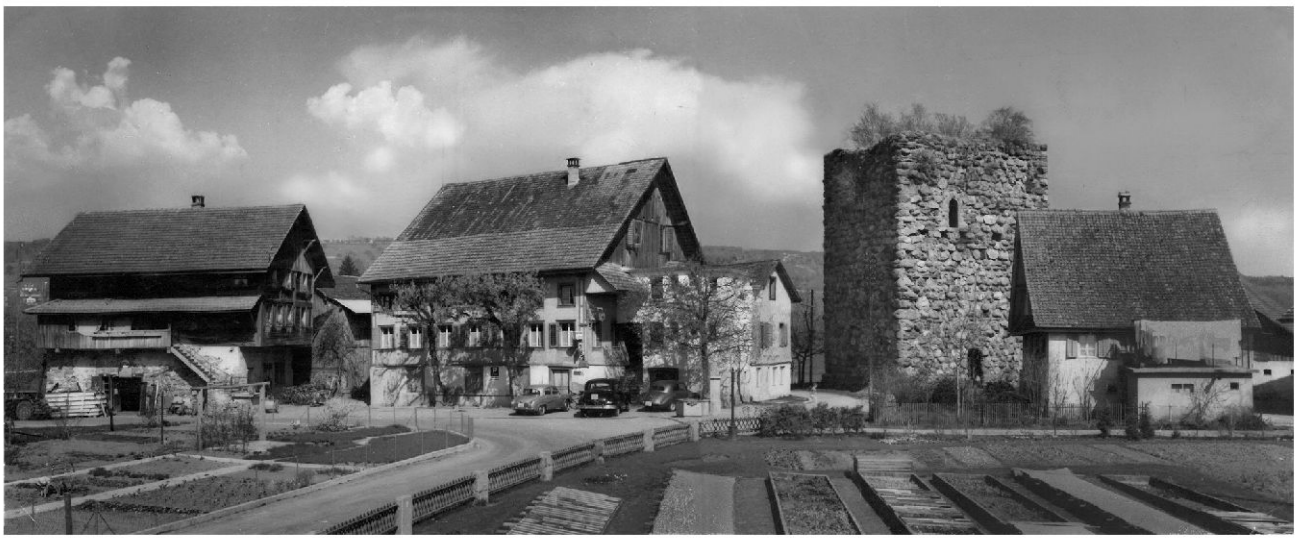
Bei den niedrigen Mauerstümpfen, die von vielen Türmen allein übriggeblieben sind, kann nicht unterschieden werden, ob es sich um den Rest eines Steinturms oder eines Obergadenturms handelt. Erst bei genügender Höhe der erhaltenen Mauerreste, meist wenn zwei Geschosse oder ein klarer waagrechter Abschluss zu erkennen sind, kann man sich fundiert äussern. Ein Hocheingang im zweiten Geschoss und das dortige Fehlen von Attributen der Bewohnbarkeit sind die stärksten Indizien für einen Obergadenturm.[37] Auch dann bleibt allerdings die Frage Wohn- oder Wehrturm offen. Sie kann allenfalls aufgrund der baulichen, topographischen oder historischen Situation beantwortet werden.

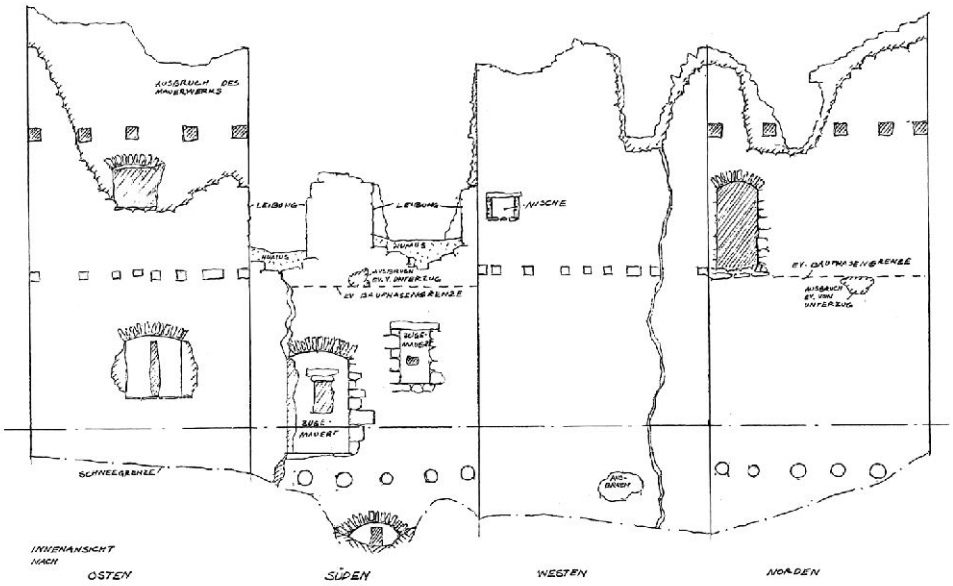
Turm zu Richensee LU

Der gut 16 m hohe Turm zu Richensee im Kanton Luzern ist eines der eindrücklichsten Megalithbauwerke der Schweiz.[38] Er ist zweigeschossig mit je zwei Fensterscharten. Bei Mauerstärken von über 3 m bleiben für die beiden 9 m und 7 m hohen Räume Grundflächen von weniger als 4 x 5 m. Der Hocheingang führt ins zweite Geschoss. In den Jahren um 1240 errichtet, diente der Turm den Grafen von Kyburg als Vogteisitz und Verwaltungszentrum.

Die baulichen Gegebenheiten lassen klar erkennen, dass es sich um einen Obergadenturm handelt, dass also der eindrückliche Mauerkubus nur der Unterbau für einen wohl ebenfalls stattlichen, vielleicht zweistöckigen Obergaden war. Aus den archivalischen Angaben, die seine Funktion als Vogteisitz und Verwaltungszentrum belegen, ergibt sich ausserdem, dass es sich um einen Wohnturm handeln muss und nicht um einen Wehrturm.

Turm zu Richensee (Luzern). Ansicht von Westen. Auf dem megalithischen Baukörper ruhte ursprünglich ein Obergaden (Foto: Denkmalpflege Luzern).





Klingenhorn, Turm. Vier Innenansichten (Plan: Lukas Högl, Zürich).

Aufgestockte Obergaden-Wohntürme[39]

Burg Klingenhorn

Die kleine Burg Klingenhorn[40] liegt eine knappe Stunde oberhalb von Malans auf einem Hügelvorsprung am rechten Hang des Churer Rheintals. Sie besteht aus dem Turm auf der Angriffsseite und den Resten eines Anbaus. Durch ein Erdbeben rutschte ein Teil des Hügels und des Anbaus ab, eine Mauer kippte zur Seite und in den Turmmauern öffneten sich zwei fast übereck liegende, breite, senkrechte Risse. Diese Schäden dürften zur Aufgabe der Burg geführt haben.

Aussen am Turm sind zwei Bauphasen durch den auffälligen Wechsel im Mauerbild leicht erkennbar. Der ursprüngliche Bau bestand aus einem zweigeschossigen gemauerten Sockel von knapp 9x9 m Grundfläche und knapp 9 m Höhe. In dessen unterm Geschoss gibt es nur eine Licht- und Luftscharte, im oberen Geschoss befinden sich der Hocheingang auf der Südseite und zwei ziemlich kleine Fensterscharten. Oben schliesst dieser Bau waagrecht ab. Darauf sass der hölzerne Obergaden. Das Mauerwerk ist auf der Innenseite von einem Feuer gerötet.

Nach diesem Brand erhöhte man den Turmsockel um zwei Geschosse. Der alte Hocheingang wurde gleichzeitig bis auf eine Beobachtungs- und Schiessscharte vermauert. Ein neuer Hocheingang, wiederum auf der Südseite, führt in das dritte Geschoss, das untere der beiden neuen. Dabei legte man den steilen Leiternaufstieg so an, dass er direkt vor der Beobachtungs- und Schiess-

Klingenhorn. Ansicht von Südosten. Der Sockel des ehemaligen Obergadenturms ist am stärker deckenden Verputz zu erkennen (Foto: Lukas Högl, Zürich).

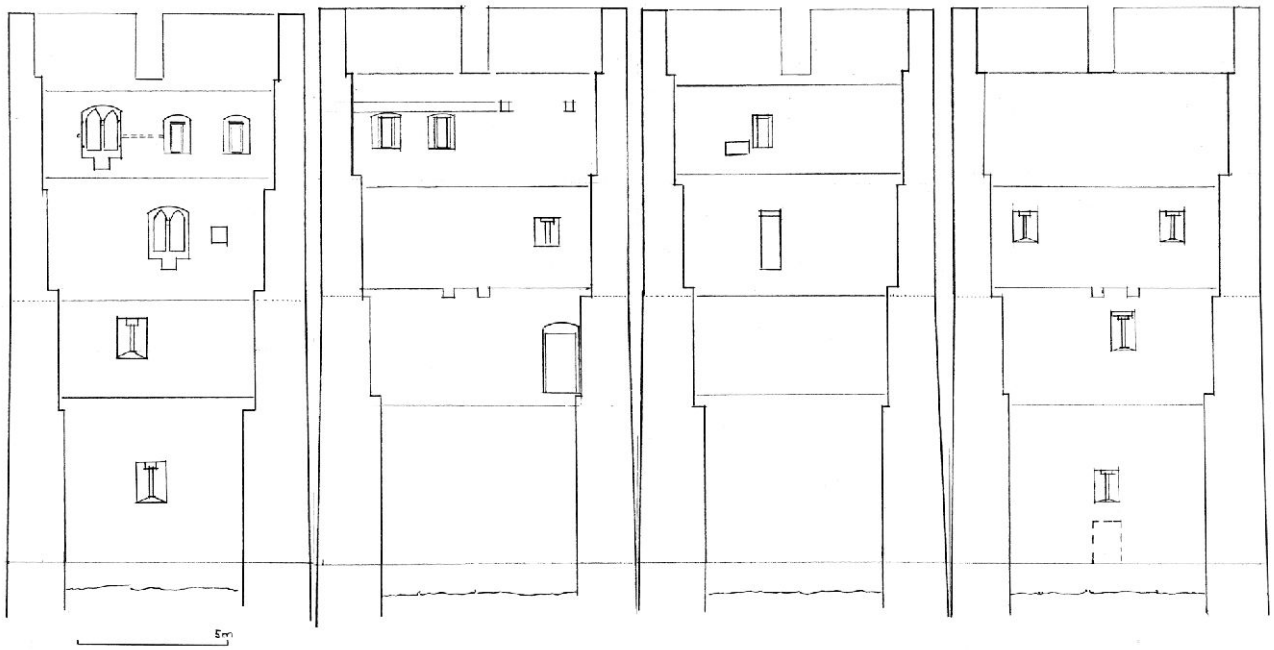
scharte vorbei führte. Neben dem Hocheingang sind die Reste einer sehr breiten Fensternische erkennbar; es dürfte sich um ein zwei- oder dreiteiliges Fenster mit Seitensitzen gehandelt haben. In der Westwand ist links eine Lichtnische ausgespart, und rechts findet sich der jetzt eingestürzte Schlot eines offenen Kamins. Daneben, in der Nordmauer, öffnet sich der Durchgang auf einen Aborterker. Gegen Osten, zur Angriffsseite hin, liegt in der Wandmitte eine jetzt verstürzte Öffnung, die der Beobachtung, vielleicht (als Schiessscharte) auch der Verteidigung diente.

Das vierte Geschoss ist auf der Südseite gänzlich verstürzt. Hier und auf der Nordseite müssen Austritte auf eine gedeckte Wehrlaube geführt haben, die, nach den vorhandenen äusseren Balkenlöchern zu urteilen, auf den drei taktisch exponierten Seiten Süd, Ost und Nord verlief. Ohne die Mauern zu besteigen und wegen der verlorenen Mauerteile sind im vierten Geschoss keine weiteren Merkmale einer besonderen Nutzung zu erkennen. Der erfolgte Absturz des gesamten inneren Mauermantels auf der Ostseite, zusammen mit dem gänzlichen Versturz im Süden, könnte auf Öffnungen und Einrichtungen deuten, welche das Mauerwerk schwächten. Denkbar wäre auch, dass hier ein reines Wehrgeschoss lag. – Da die Ostmauer über den Dachansatz der Wehrlaube hinausragt und gemäss der auf einer älteren Fotografie sichtbaren Mauersilhouette, scheint der Turm der zweiten Bauphase von einem Zinnenkranz bekrönt gewesen zu sein. Ob darauf ein Dach lag oder ob dahinter eine offene Wehrplattform anschloss, lässt sich nicht sagen.
Wenn auch einzelne Fragen der Raumnutzung im Turm von Klingenhorn offen bleiben, ist dieser wegen seines Bestandes und dessen guter Lesbarkeit das Modell des aufgestockten Obergaden-Wohnturms mit neuem Hocheingang. Leider schreitet sein Zerfall in den letzten Jahren rasch voran, weitere bedeutende Verluste sind abzusehen.[41]

Turm zu Silenen UR
Der gut erhaltene Turm zu Silenen[42] steht am alten Saumweg über den St. Gotthardpass, wo der flache Talboden endet und der Aufstieg beginnt. Er diente dem Geschlecht gleichen Namens, das für die Zürcher Fraumünsterabtei ab 1250 während eineinhalb Jahrhunderten das Meieramt der Landespfarrei Silenen versah, als Wohn- und Amtssitz. Nach den baulichen Einzelheiten zu schliessen, wurde er wohl gegen Ende des 13. Jahrhunderts errichtet. Auffälligstes Merkmal ist seine Zweifarbigkeit: Der Eckverband und die Einfassungen fast aller Öffnungen sind aus weissgrauem Kalkstein gearbeitet, während die Mauerflächen aus rötlichem Bruchstein lagig aufgebaut sind.[43] Er ist fünfgeschossig und scheint auf den ersten Blick aus einem Guss zu bestehen. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich allerdings eine Trennlinie an der Grenze zwischen dem zweiten und dem dritten Geschoss. Mit etwas Spürsinn kann ein Niveau entlang einer Lagerfuge des Mauerwerks um den Turm herum verfolgt werden. Anlässlich der Renovationsarbeiten 1987 wurden leider alle Fugen in- und ausswändig vollständig ausgespitzt[44] und mit teigig aussehendem Mörtel ausgestrichen, so dass

Turm zu Silenen (Uri).
Ansicht von Südwesten
(Foto: Lukas Högl, Zürich).

heute eine Beobachtung allfälliger Mörtelunterschiede oder Mörtelgrenzen nicht mehr möglich ist. Leichter erkennbar ist der Wechsel in der Gestalt der Ecksteine. Oberhalb der Linie sind sie im Allgemeinen regelmässiger gearbeitet und etwas grösser als unterhalb. Weniger auffällig, aber bei näherer Betrachtung gut zu sehen, ist der bemerkenswerte Umstand, dass der leichte äussere Anzug



Turm zu Silenen (Uri). Vier Vertikalschnitte mit den Innenansichten West, Nord, Ost und Süd (Pläne: Lukas Högl, Zürich).

der Turmmauern[45] vom Mauerfuss nur bis zu dieser Linie reicht, während die Mauerfluchten der folgenden Geschosse senkrecht verlaufen. Die genaue Beobachtung ist dank des sehr sorgfältig ausgeführten Kantenschlags der Eckquader möglich. Diesen Befunden steht die Tatsache gegenüber, dass, neben der grundsätzlichen Ähnlichkeit der Mauerstruktur unter- und oberhalb der fraglichen Linie, die besondere Ausbildung der Stockwerksabsätze und Balkenauflager im Innern über die ganze Höhe des Turms gleich bleibt. Ich bewerte die divergierenden Befunde so, dass ich eine Bauphasengrenze zwar für wahrscheinlich halte, aber eine Etappengrenze mit gleichzeitiger Planänderung auch als möglich ansehe. Das heisst, dass eine erste Bauphase (beziehungsweise der Bau bis zum Etappenunterbruch mit Planänderung) die zwei untersten Geschosse des heutigen Turms umfasste. Im oberen dieser beiden Geschosse liegt der Hocheingang. Daneben verfügen beide lediglich über je zwei Lichtscharten, während Spuren jeder weiteren Ausstattung fehlen. Dieser erste Bauzustand erweist sich demnach als (mindestens geplanter) Obergaden-Wohnturm.

Die folgende Aufstockung umfasst drei Geschosse, während der Hocheingang im bestehenden zweiten Geschoss in Funktion blieb. Das dritte Geschoss, das erste der Aufstockung, erhielt eine eindrückliche Ausstattung: Im Westen ungefähr wandmittig ein schön gearbeitetes, unverschliessbares Biforenfenster mit Seitensitzen, rechts flankiert von einer Lichtnische (oder einem Wandfach), in der Nordwand eine Schartenöffnung, auf der Ostseite einen Erkerabort und gegen Süden zwei symmetrisch angeordnete

Schartenfenster. Die Bodenbalken waren mit zwei Unterzügen verstärkt, weshalb ein schwerer Mörtelestrichboden anzunehmen ist. Die Lage der Unterzüge nahe der Mittelachse des Raums erlaubt es ausserdem, sich zwischen den beiden symmetrisch angelegten Südfenstern einen offenen Kamin vorzustellen, für den es allerdings keine zusätzlichen Hinweise gibt.[46] Während dieser Kamin, wenn es ihn denn gab, die eine Raumachse beherrschte, bildet das Sitzfenster den anderen Bezugspunkt der Raumgestaltung.
Das vierte Geschoss muss unterteilt gewesen sein. In der Nord- und der Westmauer liegen übereck je zwei hochrechteckige Fenster mit umlaufendem Falz, der als Anschlag für einen Rahmen mit vermutlich transparenter Füllung diente.[47] Knapp oberhalb der Nordfenster, rund 2 m über Boden, läuft in der Mauer eine Nut, die der Bauforscher Jakob Obrecht einleuchtend als Auflager einer Holzdecke interpretiert.[48] Man darf sich also in der Nordwestecke dieses Geschosses einen niedrigen, gezimmerten Raum mit vier Fenstern vorstellen. Zwei Konsolbalkenlöcher eines Rauchfangs in waagrechter Fortsetzung des Deckenauflagers gegen Osten zeigen die Feuerstelle an, von der aus der Ofen des Eckraums eingeheizt wurde. Die Feuerstelle diente gleichzeitig als Küchenherd, denn ganz nahe findet sich in der Ostmauer ein breiter Küchenschüttstein mit Fenster. In der Westwand südlich der beheizten Stube liegt ein schönes Biforenfenster mit Seitensitzen, ähnlich jenem im dritten Geschoss, im Unterschied zu diesem aber mit Kloben für innere Klappläden und mit dem Kanal eines Verriegelungsbalkens ausgerüstet. Übereck in der Südwand findet sich eine Lichtnische (oder ein Wandfach). Der durch das Biforenfenster erhellte Raumabschnitt wurde offenbar zur warmen Jahreszeit benutzt, während er im Winter, bei geschlossenen Läden, in Kälte und Dunkelheit lag. Ob er vom Gesamtraum des Stockwerks abgetrennt war oder ohne Begrenzung in den Küchenteil in der Nordostecke überging, wissen wir nicht. Auf der Höhe des fünften Geschosses läuft eine 1989 rekonstruierte Wehrlaube[49] um den ganzen Turm herum. Ob dieses oberste Geschoss neben der Wehrfunktion noch weiteren Zwecken diente, lässt sich nicht bestimmen; die vier nicht verschliessbaren Austritte auf die Laube sprechen eher dagegen.
Am Turm der Freiherren von Silenen der zweiten Bauphase (bzw. der zweiten Bauetappe) ist das gesamte Raumprogramm eines Wohnturms oder einer Kleinburg abzulesen: Die beiden unteren Geschosse gehören zum ursprünglich vorhandenen (oder geplanten) Obergaden-Wohnturm und bildeten seinen Sockel. Dessen hohes erstes Geschoss diente nicht bestimmbaren, wohl unterge-

ordneten Zwecken (vielleicht als Lagerraum oder Gefängnis). Ins zweite Geschoss, das wie das erste lediglich zwei Lichtscharten aufweist, führt der Hocheingang. Das dritte Geschoss, zur sekundären Aufstockung gehörend (oder nach dem Einschnitt der Planänderung errichtet), ist der erste differenziert ausgestattete Raum nächst dem Hocheingang und kann deshalb, trotz des indirekten Zugangs, halböffentlichen Charakter haben.[50] Seine Lage im dritten Geschoss entspricht der Lage jener repräsentativ ausgestatteten Räume in den steinernen Wohntürmen, die durch den Hocheingang betreten werden. Er ist auf das schön gestaltete, unverschlossene Biforenfenster mit Seitensitzen ausgerichtet und erhält quer dazu eine zweite Blickachse durch die beiden schmalen, symmetrisch angeordneten Fenster und die möglicherweise dazwischen liegende offene Feuerstelle. Der Erkerabort weist darauf hin, dass mit längerem Aufenthalt in diesem Raum gerechnet wurde. – Wenn der Kamin wirklich vorhanden war, verfügte dieser Raum über alle wesentlichen Attribute nicht nur des Hauptraums im Wohnturm, sondern auch des Saals grösserer Burgen unseres Gebiets, mit dem er eine weitere bedeutungsvolle Gemeinsamkeit hat: die bewusste architektonische Gestaltung, die sich am deutlichsten in den Symmetrien ausdrückt. Damit erhält jene Hypothese Gewicht, welche eine Entsprechung zwischen dem halböffentlichen Raum des Wohnturms und dem Saal grösserer Burgen sieht. – Und im Hinblick auf die hohe Stellung, die das Geschlecht der Freiherren von Silenen hatte, bestätigt sich auch der Gedanke, dass das Selbstverständnis und die Stellung der Bauherrschaft sich in der Ausstattung dieses Raumes ausdrückte. Das vierte Geschoss mit einem beheizten, stubenartigen Winterraum und einem Raumteil für den Aufenthalt in der warmen Zeit, sowie das fünfte Geschoss mit den Wehreinrichtungen entsprechen vollkommen dem Wohnturmschema. – Bedenkenswert ist schliesslich das Vorhandensein und die Lage der Küche. Sie ist hier ganz klar den Wohnräumen im engeren Sinn, und zwar konkret und funktional dem beheizten Raum zugeordnet und damit ganz eindeutig nicht dem Empfangsraum im dritten Geschoss. Küchen können in Wohntürmen nur selten nachgewiesen werden. Das dürfte damit zusammenhängen, dass zu vielen Wohntürmen ein Bereich mit weiteren Bauten gehörte, wo offenbar gerne auch die Küche (vielleicht wegen der Brandgefahr) untergebracht wurde.[51] Das Fehlen gewisser Funktionen in anderen Wohntürmen, etwa eines Sommerraumes im Turm von Campell/Campi, kann sich so erklären. Der Turm von Silenen scheint kein solches bauliches Umfeld gehabt zu haben.

Schlussbemerkung

Diese letzten Überlegungen und Fragen führen zu den drei Ausgangsthesen zurück; sie stellen diese in Einzelheiten in Frage und erweitern andererseits deren Aussage. Was ungeschmälert bleibt und sich wohl durch die Besprechung der Beispiele akzentuiert hat, ist der Blick auf die technische, architektonische und organisatorische Differenziertheit und Komplexität der Wohntürme. Wenn es damit gelungen ist, dem in der Schweiz immer noch verbreiteten Bild der urtümlichen Primitivität des Lebens auf den Burgen und der immer noch gepflegten Reduktion der Burg auf ein «Statussymbol» ein differenzierteres Bild gegenüberzustellen, so hätten diese Zeilen ein weiteres Ziel erreicht.

Lukas Högl ist Architekt. Er beschäftigt sich mit der Konservierung von Burgruinen und anderen dachlosen Baudenkmälern sowie mit archäologischer Bauforschung.

Adresse des Autors: Lukas Högl, dipl. Arch. ETH, Binzmühlestrasse 399, 8046 Zürich

Endnoten

1 Jürg Muraro, Winterthur, bin ich dankbar für die tatkräftige Ermutigung, aus Referatsnotizen einen publizierbaren Text zu machen. Eine erweiterte Fassung dieses Beitrags erschien diesen Frühling in einer Schrift des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Krems an der Donau. Thomas Kühtreiber, Krems, danke ich für sein Einverständnis zur Veröffentlichung der vorliegenden gekürzten Fassung und für die Erlaubnis, die bearbeiteten Bilder zu verwenden.

2 Erwin Poeschel: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich und Leipzig 1929/30, S. 174–176. Otto P. Clavadetscher/Werner Meyer: Das Burgenbuch von Graubünden, Zürich und Schwäbisch Hall 1984, S. 313–315.

3 Projekttitel: Untersuchung der Raumnutzungs-Strukturen mittelalterlicher Steinburgen in der Schweiz.

4 Poeschel: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 194f. Clavadetscher/ Meyer: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 121–123.

5 Weitere Beispiele: Campell/Campi, Sils im Domleschg, Jörgenberg und Kropfenstein, Waltensburg/Vuorz, Restiturm, Meiringen BE, Tour de Milandre, Boncourt JU, Zur Burg, Splügen. Die Einrichtung ist auch aus der Bauernhausforschung bekannt (Christoph Simonett: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden, Band 1, Basel 1965, S. 235).

6 Lukas Högl: Fenster, Tür und Zugang einiger Burgen der Schweizer Alpentäler. In: Fenster und Türen in historischen Wehr- und Wohnbauten (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Band 4), Marksburg/Braubach 1995, S. 46–50.

7 Oft genannt Hohenrain LU und Mammertshofen TG, beide mit sekundärem Obergaden; das Alte Schloss Schafisheim ist nachmittelalterlich.

8 Sie mögen als selbstverständlich erscheinen, stehen aber zum Teil im Widerspruch zum Bild des Wohnturms, wie es in der Schweiz seit den 1980er-Jahren gepflegt wird, zum Teil ergänzen sie dieses.

9 Hans Lehmann: Die Schweiz im Spiegel der Jahrhunderte – Kulturgeschichtliche Bilder, Zürich 1937, S. 228, 230.

10 Lukas Högl: Burgen im Fels- Eine Untersuchung der mittelalterlichen Höhlen-, Grotten- und Balmburgen der Schweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 12, Olten 1986.

11 Zum Beispiel Bernegg GR.

12 Riedfluh BL mit Bauskulptur ausgezeichnet, Kropfenstein GR mit einem Sitzfenster am Einstieg.

13 Z. B. Werdenberg SG, Grasburg BE, Lieli/Nünegg LU.

14 Lieli/Nünegg LU, Neuburg GR.

15 Ausnahmen: Lieli/Nünegg LU, Riom GR

16 Prominentes Gegenbeispiel ist die Neuburg bei Untervaz. Deren Eingangsportal führt in den geräumigen Mitteltrakt, dessen ungewöhnliche Ausstattung von architektonischen Würdeformen geprägt ist.

17 Georges Descoeudres: Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 34, Basel 2007.

18 Poeschel: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 200–202. Clavadetscher/ Meyer: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 134–138.

19 Augustin Carigiet, Lukas Högl, Rudolf Künzler: Die Burgruine Campell/Campi, Sils im Domleschg (Faltprospekt), o.J. (2006)

20 Aus der Lage des Hocheingangs ergibt sich, dass beim Bau des Turms dessen Schutz durch weitere Bauten bereits geplant war oder solche als Holzkonstruktionen vielleicht schon vorhanden waren; sonst wäre der Hocheingang auf die topographisch am besten geschützte Nordseite gelegt worden. Deshalb kann man auch annehmen, dass eine Küche vorhanden oder in diesen Bauten geplant war (s. unten).

21 Zwei ähnliche Fenster im Turm der benachbarten Burg Ehrenfels, Sils im Domleschg.

22 Joachim Zeune: Kleinfenstergruppen und Trichterfenster an mittelalterlichen Burgen. In: Fenster und Türen in historischen Wohn- und Wehrbauten, hrsg. von Barbara Schock-Werner und Klaus Bingenheimer. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften 4 (Braubach 1995), S. 51–60. Tomâs Durdik: Blockwerkkammern und Tafelstuben der böhmischen Burgen (Böhmen). In: Holz in der Burgenarchitektur, hrsg. von Barbara Schock-Werner. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften Band 9 (Braubach 2004), S. 159–164.

23 Lukas Högl: Der Spaniolaturm zu Pontresina. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters Band 37, Basel 2011, S. 111.

24 Im Unterschied zu Kleinfenstergruppen mit doppeltrichterförmigen Fenstern, bei welchen der Verschluss in der Mauerenge lag, so auf Boymont (Südtirol)

25 Zur Stube gehört eine eigene, meist tief liegende hölzerne Decke.

26 Die Raumhöhe vergleichbarer hölzerner Einbauten ist gewöhnlich wesentlich kleiner als die Geschosshöhe. Dazu Lukas Högl: Zur Frage einer hölzernen Kammer in Bau 1A des Spaniolaturms. In: Der Spaniolaturm zu Pontresina (wie Anm. 23).

27 Die Form des gegen aussen ansteigenden, querrechteckigen Luftlochs in der Ostmauer des untersten Geschosses findet sich häufig in Kellergeschossen.

28 Vgl. Anm. 20. Auf der Südseite der Küche links des offenen Kamins in Bodennähe der Schüttstein, rechts ein doppelt getrichtertes Schartenfenster. Auf der Nordseite ein weiterer Bodenablauf (eines Bades?).

29 Erste Erwähnung 1082, Stadtrecht 1271.

30 Vgl. Anm. 22.

31 Vgl. Anm. 22, 23.

32 Poeschel: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 241 f. Clavadetscher/ Meyer: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 354 f.

33 Poeschel: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 264. Clavadetscher/ Meyer: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 291 f.

34 Jakob Obrecht: Archäologische Untersuchung der unteren Burg zu Sarnen. In: Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 17, Sarnen 1988, S. 9–84

35 Wie Anm. 17.

36 Weitere Beispiele gesicherter Obergaden-Wohntürme: Schlans, Bergün, Seedorf UR. Die Obergaden von Mammertshofen und Hohenrain sind sekundär, und ihre Mauersockel sind für Wohnfunktionen ausgebaut.

37 Häufig ist auch ein besonders hohes erstes Geschoss, wahrscheinlich mit dem Zweck, dem Hocheingang bereits im zweiten Geschoss die nötige Höhe zu geben.

38 Fabian Küng: «… ein leibhaftiges Märchen aus alten Zeiten.» Das mittelalterliche Richensee. In: Mittelalter. Moyen Age. Medioevo. Temp medieval. Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins, Heft 2, 2012, S. 103–117.

39 Weitere Beispiele aufgestockter Obergadentürme: Jörgenberg, Sargans SG, Cagliatscha, Rosenburg AR. Eine baulich ähnliche Aufstockung auf dem Torbau von Belfort.

40 Poeschel: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 165 f. Clavadetscher/ Meyer: Burgenbuch von Graubünden (wie Anm. 2), S. 327 f.

41 Eine Bestandeskonservierung schien möglich, als der Kanton Graubünden 2007 einen grösseren Betrag für eine Notsicherung bereitstellte und eine Gruppe von Fachleuten die kostenlose Bauleitung anbot. Eine Amtsstelle verhinderte die Ausführung.

42 Eduard Müller, Jakob Obrecht, Hans Stadler: Turm und Dörfli Silenen (Schweizerische Kunstführer GSK), Bern 2003.

43 Das gleiche Bild am Bau der Neuburg im Churer Rheintal, erbaut Anfangs des 14. Jahrhunderts.

44 Der befragte Maurer gab damals an, er sei beauftragt, ein möglichst gleichmässiges Mauerbild zu schaffen. Laut der Denkmalpflege Uri unterblieb eine Bauuntersuchung.

45 Maueranzug oberhalb der Sockelzone ist in unserem Gebiet selten.

46 Der zentrale offene Kamin mit zwei symmetrischen seitlichen Fensteröffnungen ist ein sehr häufiges Baumotiv, das zweifellos der Auszeichnung des Raumes dient.

47 Alle Gewändeteile aus Sandstein sind moderne Kopien, einige von 1897, die meisten von 1987. Wie genau sie den Originalen entsprechen ist mangels Dokumentation nicht bekannt.

48 Wie Anm. 42, S. 19.

49 Das Holzwerk des fünften Geschosses sitzt nicht auf den Mauern sondern umfängt diese, es ist deshalb nicht ein Obergaden (vgl. Anm. 42, S. 12), s. auch Jakob Obrecht: Die Rekonstruktion des Obergadens auf dem Meierturm von Silenen, in: Der Geschichtsfreund 1995 (148), S. 175–186.

50 Vorderhand nicht zu deutende Zwischengeschosse in den grossen Türmen von Sargans (SG) und Maienfeld sowie auf dem prominenten Bau von Kastelen (LU) ergeben ebenfalls eine indirekte Zugänglichkeit der Haupträume.

51 So bei Neu-Süns/Canova, Ringgenberg, Campell/ Campi, Klingenhorn. An diesem Punkt öffnet sich der Blick auf die Frage, ob ganz allein stehende Türme mit solchen vergleichbar sind, welche im Verband kleinerer oder grösserer Anlagen stehen. Ich habe mir diese Frage zu Anfang der Untersuchungen gestellt und bin auf einem längeren Weg, der hier nicht dargestellt werden kann, zur Ansicht gelangt, dass die Wohntürme eine erstaunlich selbständige, von ihrem Umfeld wenig abhängige Bauform sind.